

Rucht, Dieter

Book Review — Digitized Version

[Sammelrezension] Krise der Modernisierung - zum Streit um die Zukunft der Industriegesellschaft: Erhard Eppler: Wege aus der Gefahr. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 1981. Iring Fetscher: Vom Wohlfahrtsstaat zur neuen Lebensqualität : die Herausforderungen des demokratischen Sozialismus. Köln, Bund-Verlag, 1982. Joseph Huber: Die verlorene Unschuld der Ökologie : neue Technologien und superindustrielle Entwicklung. Frankfurt/M.: Fischer Verlag, 1982. Klaus M. Meyer-Abich, Bertram Schefold: Wie möchten wir in Zukunft leben : der "harte" und der "sanfte" Weg. München: Beck, 1981. Alain Touraine [u.a.]: Die antinukleare Prophetie : Zukunftsentwürfe

Politische Vierteljahresschrift: Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft. Mit Sonderheften

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Rucht, Dieter (1983) : [Sammelrezension] Krise der Modernisierung - zum Streit um die Zukunft der Industriegesellschaft: Erhard Eppler: Wege aus der Gefahr. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 1981. Iring Fetscher: Vom Wohlfahrtsstaat zur neuen Lebensqualität : die Herausforderungen des demokratischen Sozialismus. Köln, Bund-Verlag, 1982. Joseph Huber: Die verlorene Unschuld der Ökologie : neue Technologien und superindustrielle Entwicklung. Frankfurt/M.: Fischer Verlag, 1982. Klaus M. Meyer-Abich, Bertram Schefold: Wie möchten wir in Zukunft leben : der "harte" und der "sanfte" Weg. München: Beck, 1981. Alain Touraine [u.a.]: Die antinukleare Prophetie : Zukunftsentwürfe einer sozialen Bewegung. Frankfurt/M. [u.a.]: Campus Verlag, 1982. Klaus Schubert: Politik in der "Technokratie" : zu einigen Aspekten zeitgenössischer Kulturkrisentheorie. Frankfurt/M. [u.a.]: Campus Verlag, 1981 [u.a.], Politische Vierteljahresschrift: Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft. Mit Sonderheften, ISSN 0032-3470, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, Vol. 24, Iss. PVS-Literatur 1/83, pp. 56-60

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

KRISE DER MODERNISIERUNG: ZUM STREIT UM DIE ZUKUNFT DER INDUSTRIEGESELLSCHAFT

Dieter Rucht

1. Ausgangsprobleme
2. Ursachenanalysen
3. Therapien

1. Ausgangsprobleme

„Die Glaubensgeschichte der Moderne“ (*Tenbruck*) ist in Ansätzen geschrieben. Die Glaubenskrise, an der die Moderne vorläufig angelangt ist, findet engagierte Streiter, aber sie harrt noch überzeugender Analysen. Wenn im weiteren von Modernisierung die Rede ist, so meint dies nicht den prozessualen Charakter eines emphatisch verstandenen „Projekts der Moderne“ (*Habermas*), sondern die Vereinseitigung und Verabsolutierung der technisch-instrumentellen Vernunft. Diese Reduktion der Vernunft ist ein entscheidender Grund dafür, das das Projekt der Moderne unvollendet geblieben ist.

Wenn sich heute in den entwickelten Industriegesellschaften ein diffuses Krisenbewußtsein ausbreitet, wenn „Wege in der Gefahr“ (*C. F. v. Weizsäcker*) und „Wege aus der Gefahr“ (*E. Eppler*) gesucht werden, so geht es nicht primär um einen Akt der Vollendung, sondern um einen Versuch der Rettung. Unsere Zeit wird als Schwellenzeit perzipiert. Die Botschaft der Unruhigen lautet, daß es so wie bisher nicht weitergehen könne und dürfe. Die Moderne, genauer: ihre ökonomisch-technische Fortschritts-idee, scheint an einem Punkt angelangt, der gewiß keine absolute Expansionsgrenze markiert. Wer will bezweifeln, daß sich Arbeitsproduktivität, Wissenschaft und Technologie wei-

terentwickeln werden. Die Frage ist vielmehr, welcher Preis für die Beibehaltung des gängigen Fortschrittskonzepts zu zahlen ist. Die Skeptiker behaupten, daß wir an der Schwelle stünden, jenseits derer dieser Fortschritt kontraproduktiv werde, somit mehr Probleme erzeuge als er zu lösen imstande sei.

Die optimistische Gegenposition wird in zwei Varianten verfochten: Die Krisen- und Katastrophenängste seien schlicht unreal, zumindest stark dramatisiert. Oder aber: Die Probleme seien durchaus ernst. Doch sie könnten nur durch eine „Flucht nach vorn“, durch die Forcierung des Modernisierungsprozesses aufgefangen werden – ein Weg, zu dem es keine realistische Alternative gäbe.

Die Kontroverse um den Inhalt und die Richtung eines „angemessenen“ Fortschritts ist wohl wie noch nie zuvor zu einer öffentlichen Sache geworden. Sie spiegelt sich in Grundwertekommissionen und Sozialphilosophien, in Massendemonstrationen und in bildungspolitischen Seminaren. Die hier betrachteten Schriften thematisieren in einer je spezifischen Weise die Probleme bzw. die Krise der Modernität. Ihre Aktualität und ihr politischer Gehalt liegen darin, daß sie im Rahmen der angedeuteten Kontroverse Positionen beziehen, Partei ergreifen, mögliche und wünschenswerte Entwicklungslinien, Irrwege und Auswege aufzuzeigen suchen. Die Problemzugänge sind freilich sehr heterogen. Bei *Meyer-Abich/Schefold* (1981), *Bäschlin* (1980), *Touraine* (1982) und *Huber* (1982) steht das Verhältnis von Technik und Gesellschaft im Zentrum. Ausgangspunkt der beiden ersten Bücher ist die Kritik des „harten“ Weges, der Aufweis der Folgelasten einer hemmungslosen Politik unter dem Vorzeichen der großindustriellen Modernisierung. *Touraine* und seine Mitarbeiter sind in „dieser toll gewordenen Welt des Produktivismus, der Verengung, der Umweltverschmutzung und des Raubbaus an natürlichen Lebensgrundlagen“ (1982, 19 f.) auf der Suche nach einem Subjekt des historischen Fortschritts, das dem „herrschenden Gesellschaftsmodell ein Gegenmodell (19) entgegensetzen könnte. *Huber* dagegen, gewiß kein Apologet des technokratischen Entwicklungspfades, erwägt die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer „superindustriellen Entwicklung“, die beileibe nicht in jene Apokalypse münden muß, die die Ökologen vorhersagen. *Eppler* (1981) konstatiert in der gesamten Breite der

Politikfelder die „Grenzen des Krisenmanagements“, das sich in vermeintlichen Sachzwängen verstrickt hat. Ihm gilt quantitatives Wachstum als der verhängnisvolle Fixpunkt, der die Gesellschaft lähmt und in „Hoffnungslosigkeit zu ersticken“ droht. *Fetscher* (1982), wie *Eppler* ein entschiedener Kritiker des „Wachstumsfetischismus“, zentriert seine Überlegungen um das Problem der ökologischen Herausforderungen des demokratischen Sozialismus. Die Beiträge seiner Aufsatzsammlung sind – anders als bei *Eppler* – der praktischen Politik weiter entrückt, zielen auf die Reformulierung einer Theorie, die sich weder den Niederungen des „real existierenden Sozialismus“ und der „kapitalistischen Industriegesellschaft“ beugt, noch in utopischen Wolkengebilden der Wirklichkeit entschwebt.

In deutlichem Kontrast zu den Gewißheitsbekundungen und der politisch-praktischen Parteinahme eines *Eppler*, *Fetscher* oder *Touraine* steht die Arbeit von *Schubert* (1981). Diese Münchener Dissertation, eine ideologiekritische Analyse zeitgenössischer Technokratietheorien und Technokratiekritiken, ist durchtränkt von einem nach allen Seiten gerichteten Skeptizismus, der nur auf indirektem Wege auf den Standort und die praktischen Intentionen des Autors schließen läßt. Weder Sachzwangthesen noch ontologische Norm-„begründungen“, noch die Kapitulation der Industriegesellschaft vor der Sinnkrise, noch die Angebote und Verheißungen einer „alternativen“ Politik erscheinen dem Autor überzeugend. Die Virulenz der mit der Modernität verbundenen Probleme wird nicht gelegnet, doch alle Ausgänge scheinen gleichermaßen versperrt. Offerieren alle übrigen Autoren mehr oder weniger dezidierte Standpunkte und Optionen, so baut *Schubert* auf die radikale Skepsis als Methode.

Dieser erste kursorische Rundblick zeigt, auf welch unterschiedlichen Ebenen die Ausgangsprobleme gespiegelt werden, wie sehr die Stellung zur praktischen Politik auch die Art der Problemverarbeitung präformiert.

2. Ursachenanalysen

Politisch-ideologische Standpunkte gehen unweigerlich in die jeweilige Problemsicht, aber auch in die Ursachenanalyse ein. Bereits in der unterschiedlichen Benennung einer Krise der

Werte, des Bewußtseins, der Kultur, der Zivilisation einerseits und des Wachstums, des Kapitalismus, der Industriegesellschaft andererseits liegt ein Schlüssel für die je spezifische Diagnose und Therapie. Eine primär ökonomische Krisenanalyse bietet *Huber*. Gemäß dem Theorem langer Wellen der wirtschaftlich-industriellen Entwicklung (*Kuznets, Kondratieff* u. a.) lasse sich die gegenwärtige Situation innerhalb einer vierten, nun auslaufenden Wachstumswelle verorten. Die heutige Krise wäre demnach lediglich eine Kapitalwertungskrise, da die großen technisch-wissenschaftlichen und ökonomischen Projekte der zu Ende gehenden Welle (Massenmotorisierung, Elektrotechnik, (Petro-) Chemie, Pharmazie) ausgereizt seien.

Die Mehrzahl der übrigen Autoren (*Bäschlin, Eppler, Fetscher, Meyer-Abich/Schefold*) neigt allerdings dazu, vielschichtige Krisenursachen zu unterstellen, ohne jedoch dieses Bündel von ökonomischen, politischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Faktoren aufzuschneiden, um Kausalverhältnissen und/oder Interdependenzen systematisch nachzuspüren. Dies mag durchaus daran liegen, daß die Autoren diese Aufgabe als bereits geleistet ansehen, sich demzufolge stärker auf die Grundlegung einer „alternativen“ Zukunft und weniger um die strukturelle Analyse der Vergangenheit und Gegenwart bemühen. Im Ergebnis führt dies freilich dazu, daß zwischen Krisensymptomen und Ursachen nicht mehr klar geschieden wird. Im Zentrum der Kritik steht der Imperativ der quantitativen Produktions- und Konsumsteigerung, die Eindimensionalität der Fortschrittsdefinition. Doch es bleibt undeutlich, ob der konstatierte Verlust an „Lebensqualität“ vor allem der kapitalistischen Dynamik, der kurzatmigen, auf Wählerstimmen fixierten Parteienkonkurrenz, der Selbstläufigkeit großindustriell-bürokratischer Apparate oder einem falschen Weltbild geschuldet ist. Daß diese Phänomene (oder Ursachen?) zusammenhängen, ist nicht zu bestreiten. Die offene Frage ist vielmehr, wie sie verknüpft sind und worauf sich eine Therapie demnach zu konzentrieren hätte. Die ausgerechnet während einer Phase der strukturellen ökonomischen Rezession geübte Kritik am (quantitativen) Wachstumsfetischismus und dessen Folgelasten läuft allerdings seltsam leer. Rückwirkend und vorausschauend scheint weniger das Maß des Wachstums, sondern vielmehr das „Kriterium der Sozialver-

träglichkeit“ (*Meyer-Abich*) und der ökologischen Verträglichkeit technischer Strukturen bedeutsam zu sein. Nicht zufällig dient die Lösung des Energieproblems als Ansatzpunkt, um über die gegenwärtige und künftige Organisation der Gesamtgesellschaft zu reflektieren. Die „große Atompolitik“ (*Touraine*), Kernenergie, das „Paradigma für ein Mißverhältnis von Staat und Gesellschaft“ (*Meyer-Abich*), die „Schlüsselentscheidung Energie“ (*Eppler*), die „Schlüsselposition der Energie“ (*Bäschlin*) bilden das empirische Material für die generelle These, daß die Technik nicht einfach „neutral“ sei. Vielmehr erfordere und fördere die Sachlogik jeder Technik bestimmte gesellschaftliche Randbedingungen, etwa ein unterschiedliches Maß an politischer und ökonomischer Zentralität, an technischem und politischem Sicherheitsaufwand, an individuellen und kollektiven Opfern und Beschränkungen. Zugespitzt ließe sich behaupten: „Sage mir, welche Technik du willst, und ich sage dir, welche Gesellschaft du bekommst.“

Dieses Diktum kann jedoch nach zwei Seiten gewendet werden: Ein gängiger Vorwurf lautet, den Kritikern des konventionellen Technikverständnisses ginge es in Wahrheit um eine Systemveränderung. Wer diese Gesellschaft im großen und ganzen bejahe, solle also getrost auf die angelegten technologischen Weichenstellungen vertrauen. Die kritische Variation der These besagt, daß gerade die rhetorisch konsentierten Grundwerte dieser Gesellschaft (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) nur dann gesichert oder praktisch eingeholt werden könnten, wenn man auf der Grundlage eines gewandelten Natur- und Technikverständnisses zu drastischen Strukturwandlungen bereit sei. Ist somit der Technikentwurf die Front, an der sich „Wertkonservative“ und „Strukturkonservative“ unversöhnlich gegenüberstehen? Anhand der therapeutischen Vorschläge läßt sich die Frage klarer beantworten.

3. Therapien

Alle Autoren lassen sich grob dem liberalen bis linken Spektrum zuordnen. Jedoch beharren nur *Fetscher* und *Touraine* explizit auf einem sozialistischen Rahmen für ihre Zukunftsentwürfe. Zugleich plädieren alle Autoren mit Ausnahme von *Schubert* für einen „sanften“ Weg

und sympathisieren – trotz mancher Vorbehalte – mit „alternativen“ politischen Strömungen. *Schubert* macht zu Recht auf einige Schlagseiten „alternativer“ Politik aufmerksam: Irrationalismus, rückwärtsgewandete Sehnsucht, ein „teilweise recht arrogant wahrgenommenes Definitionsmonopol, welches sich anmaßt, festlegen zu können, welcher Grad an Bedürfnisbefriedigung und Triebverzicht, Interessendurchsetzung und Repression als angemessen zu gelten hat“. (202) Doch die Problematik seiner Kritik liegt darin, daß er dazu tendiert, diesen Teil der Wirklichkeit für das Ganze zu nehmen.

Im Vergleich zu den sorgenvoll in die Zukunft blickenden – und gerade deshalb zu politischem Engagement aufrufenden – Verfassern fällt *Huber* aus dem Rahmen. Sein Ausblick ist für Ökologen äußerst ernüchternd. Mit der vorsichtigen – hinsichtlich der Nachfrage- und Finanzierungsaspekte allerdings auf schwachen Beinen stehenden – Prognose eines neuen industriellen Durchbruchs (auf der Basis von Mikroelektronik, Telekommunikation, Gentechnik, Biomasse, Solar- und Ökotechnik usw.) wendet er sich gegen alle Visionen von den „Grenzen des Wachstums“. Allerdings: „Die Superindustrialisierung kann härtere und sanftere Wege gehen. Das steht in keinem Techno-Horoskop. Es ist und bleibt letztlich eine Frage der politischen Auseinandersetzung.“ (13) Daß dieser Auseinandersetzung „die zwanghafte Reinhaltung der eigenen Ideenwelt“ (207), also die Wahrung der politischen Unschuld, abträglich ist, daß die Ökologie zudem auch ihre industrielle Unschuld preiszugeben hat, ist die zentrale Botschaft dieses Buches. Konkretere Schritte bleiben jedoch ausgespart.

Auch *Bäschlin* geht es nicht in erster Linie um konkrete Maßnahmen, sondern um Verständnis für die allgemeineren Anliegen der ökologischen Protestbewegung. Er sieht sich nicht als Experte in Sachen Energie, sondern als Philosoph „im Dienst an einer demokratischen Meinungsbildung, an der jeder verantwortungsbewußte Bürger teilnimmt.“ (7) Unter dem Eindruck von „Grenzerfahrungen“ plädiert er für „eine Begrenzung: Wir haben mit dem auszukommen, was Erde und Kosmos einer nachhaltigen Bewirtschaftung zur Verfügung stellen. Innerhalb dieser uns zuwachsenden Begebenheit gibt es das Feld des technologischen Raffinements.“ (167)

Ähnlich, wenn auch mit stärkerer Ausrichtung auf technologiepolitische Optionen, ist das Anliegen von *Meyer-Abich/Schefold* zu umschreiben. Bezugspunkt ihrer Schrift sind die vier Entwicklungspfade, die die Enquête-Kommission „Energiepolitik“ des Deutschen Bundestages (unter Beteiligung *Meyer-Abichs*) ausgearbeitet hat. Beide Autoren plädieren für einen allmählichen Übergang auf einen „sanften Weg“, also für die technologische Umstellung auf der Basis erneuerbarer, ökologisch und sozial verträglicher Energiequellen. Nicht unproblematisch ist allerdings der Versuch *Schefolds*, Denkkategorien der historischen Schule (u. a. Schmöller) zu reaktivieren und den „sanften“ Weg in den Kontext von „Wirtschaftsstil“ und „Wirtschaftsgesinnung“ einzubetten (vgl. dazu auch den kritischen Kommentar von *Ulrich Steger* im Anhang).

Die Schrift *Epplers* ist ganz von dem Bemühen gekennzeichnet, die etablierte Politik im allgemeinen und die Sozialdemokratie im besonderen für die neuen Herausforderungen zu sensibilisieren, „Zwänge in den Köpfen“ aufzubrechen und „Trampelpfade aus der Gefahr“ zu weisen: „Reform kann nicht auf bessere Zeiten vertagt werden, denn die Zeiten werden ohne Reform immer schlechter.“ (234) Bei seinem tour d’horizon wird praktisch kein wichtiges Politikfeld ausgespart. Damit läuft er Gefahr, über alles und nichts zu reden. *Eppler* komprimiert viel Kluges, längst Gesagtes in griffigen Formulierungen, als wollte er das erläuternde Begleitheft für ein noch ungeschriebenes Programm einer „postmaterialistischen“ Sozialdemokratie liefern. Er spart nicht an Selbstzweifeln, an Kritik an seiner Partei wie an der Politik insgesamt („Wenn man sich in der Politik auf eines verlassen kann, dann auf den Opportunismus.“ S. 238), so daß man sich am Ende fragt, warum er die Sozialdemokratie für unverzichtbar erklärt.

Der Integrität des Parteipolitikers *Eppler* entspricht die des Politikwissenschaftlers *Fetscher*, der seinen Standort unmißverständlich benennt und bei allem Engagement doch redlich und frei von aller Dogmatik argumentiert. Für ihn bedeutet demokratischer Sozialismus eine „sittliche Forderung“ und zugleich eine zeitgemäße ökonomisch-politische Ordnungsform, die nicht bei „leeren moralischen Postulaten“ stehenbleiben will, sondern versucht, „solche Verhältnisse zu schaffen, die solidarisches Verhalten im All-

tagsleben generell möglich machen.“ (88) Am überzeugendsten wirkt *Fetscher* dort, wo er den aktuellen Gehalt, aber auch die Irrtümer des Marxismus ausleuchtet, so z.B. die Ambivalenz des Marx'schen Denkens zwischen den Polen der Respektierung der Natur einerseits und ihrer Unterwerfung andererseits.

Ein Buch wie dieses informiert, die Arbeit von *Huber* provoziert, weil die generelle These gegen die vorherrschenden Krisenerwartungen gerichtet ist, aber die Studie von *Touraine* und seinen Mitarbeitern fasziniert. Hier wird sozialwissenschaftliche Theorie, empirische Analyse und praktische Einmischung in einer Weise verknüpft, die das (stagnierende?) Konzept der Aktionsforschung weit hinter sich läßt. Doch nicht von der Methode, sondern von den politischen Erwartungen soll noch kurz die Rede sein. Auf der Suche nach dem historischen Subjekt des Fortschritts, das einst die Arbeiterbewegung war, stößt *Touraine* auf die antinukleare Bewegung, „die am ehesten ein Gegenmodell zur bestehenden Gesellschaft hervorbringen kann. ... Bei dem Kampf gegen die Kernenergie wird die herrschende Vorstellung der Modernität angefochten; zur Debatte steht also die Zukunft als Ganze. Unsere wirtschaftliche Organisation, unsere Arbeits- und Lebensweise werden in Frage gestellt.“ (12 f.) Hier setzen Fragen und Zweifel ein. *Touraine* sieht die innere Zerrissenheit, das teils vorhandene Verweigerungs- und Regressionsverhalten dieser Bewegung, um ihr dennoch eine katalysatorische Funktion für die „große Mutation von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft“ (310) anzutragen. Warum verliert *Touraine* die Gesamtheit der neuen sozialen Bewegungen aus dem Blick? Verfehlt er nicht gerade die „neue“ Politikform, wenn er auf eine singuläre Bewegung hofft? Erleben wir nicht – auch im internationalen Vergleich – seit Jahren eine Stagnation oder gar einen Rückgang der antinuklearen Bewegung? Eine Gefahr der „soziologischen Intervention“ scheint darin zu liegen, daß sie durch die Intimität mit ihrem Untersuchungsgegenstand sich soweit auf diesen praktisch einläßt, daß sie sich dessen Selbststilisierung und „Prophetie“ (*Touraine*) vorschnell zueigen macht.

So bleibt als Gesamteindruck, daß sich die Zerrissenheit der gegenwärtigen Umbruchssituation auch im fragmentarischen Status der vorliegenden Studien niederschlägt. Allzu glatt

und eindimensional scheinen die Gegenüberstellungen von „alter“ und „neuer Politik“, von „Ellbogengesellschaft“ und „Solidargemeinschaft“, von „hartem“ und „sanftem“ Weg. So zeigt sich schon heute, daß „sanfte“ Technologien keineswegs den Rahmen großindustriell-zentralistischer Strukturen sprengen müssen.

Daniel Lukas Bäschlin: Der unaufhaltsame Zwang. Sinn und Wege des Widerstands gegen Kernenergie, Kösel-Verlag, München o.J. (zuerst Bern 1980), 337 S., DM 38,—

Erhard Eppler: Wege aus der Gefahr, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981, 240 S., DM 24,—

Iring Fetscher: Vom Wohlfahrtsstaat zur neuen Lebensqualität. Die Herausforderungen des demokratischen Sozialismus, Bund-Verlag, Köln 1982, 217 S., DM 24,80

Joseph Huber: Die verlorene Unschuld der Ökologie. Neue Technologien und superindustrielle Entwicklung, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1982, 232 S., DM 26,—

Klaus M. Meyer-Abich, Bertram Schefold: Wie möchten wir in Zukunft leben. Der ‚harte‘ und der ‚sanfte‘ Weg. Mit Kommentaren von Günter Altner, Iring Fetscher, Ulrich Steger und Burkhard Strümpel, Verlag C.H. Beck, München 1981, 239 S., DM 19,80

Alain Touraine u.a.: Die antinukleare Prophezie. Zukunftsentwürfe einer sozialen Bewegung. Unter Mitarbeit von Zsuzsa Hegedus, François Dubet und Michael Wiewiorka, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1982, 339 S., DM 38,—

Klaus Schubert: Politik in der „Technokratie“. Zu einigen Aspekten zeitgenössischer Kulturkrisentheorie, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1981, 251 S., DM 39,—